

Bochum, den 21. Sept. 2003

Liebe Frau Lochno,

Vielen Dank für Ihren Brief. Ich habe den Eindruck, wir müssen, wenn wir gegenseitiges Verstehen fördern wollen, genauer hinhören, was der andere sagt. Beispiel Ehepaar Wiebke: Ich schrieb: Nur hatten sie aus Ihrer Mitteilung herausgehört, ich hätte nicht kommen wollen. Die Gründe hatten Sie schon korrekt wiedergegeben. Aber die Formulierung: Deshalb war der Predigtendienst nicht möglich lässt offen, wer ihn nicht für möglich hielt. Das lässt sich nur klarstellen, wenn Sie sagen: Ich hielt in dieser Situation nach Rücksprache mit dem Presbyterium den Predigtendienst nicht für möglich und habe Herrn Hauenschild eingeladen oder gebeten, nicht zu kommen. Aus meiner Sicht wäre der Predigtendienst durchaus möglich gewesen. Ich habe aber mit Ehepaar Wiebke weiter Kontakt gesucht und hoffe, ihnen in ihrer Situation mit ihrem todkranken Enkel beistehen zu können.

Nun noch einmal zu meiner Argumentation. Ich habe gesagt: Ich stehe uneingeschränkt auf der Grundlage der Botschaft der Bibel, also auch auf den Aussagen von Joh 1 und Kol 1, die ich ja selbst angeführt habe. Bitte nehmen Sie mir das ab. Ich stehe auf den Grundsätzen der Reformation mit der Maßgabe, dass die Umkehr täglich notwendig ist, wenn die Basis der Schrift verletzt ist. Ich stehe ja im freikirchlichen Umfeld mit meiner Kritik an Lehren der Kirche nicht allein. Aber lassen Sie uns mal die ganze kirchliche Tradition vergessen und nur ganz persönlich fragen, welche Aussagen über Gott anhand dieser Stellen gemacht werden können. Dabei hinterfrage ich auch den Verstehenshorizont und lege meinen offen dar. Ich halte es für gut, ganz nahe bei den biblischen Texten zu bleiben, sie zu lesen, zu meditieren, sie zu predigen und zu hören, ohne daraus ein geistiges, dogmatisches System zu machen. Das tue ich, weil ich überzeugt bin, dass wir über das Sein Gottes nichts sagen können, weil wir seine Welt gar nicht fassen können und weil unsere Welt ihn nicht fassen kann. Deshalb ist jede Offenbarung Gottes ein Wunder und ein Geheimnis mit dem Höhepunkt, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist.

Ich bin überzeugt, dass das Denken in Israel, geprägt durch den Umgang mit dem Wort Gottes, geeigneter ist, es zu verstehen, als das griechische Denken. So ist schon die Abfassung des Neuen Testaments in griechischer Sprache nicht ohne Probleme. Ich nenne die Übersetzung der Septuaginta von Jes 7,14, wo aus der jungen Frau eine Jungfrau wird. Ich nenne die Worte der Einsetzung des Herrenmahls: 1. dies ist mein Leib. Im Hebräischen und Aramäischen gibt es dieses Hilfsverb nicht. Wörtlich übersetzt müsste man sagen: Dies mein Leib für euch. Der Streit um das Abendmahlsverständnis auch in den Reformationskirchen wurde auf der Basis der griechischen oder lateinischen Textüberlieferung geführt. Der aramäische Text, der ja nicht überliefert ist, lässt formal viele Deutungen offen, 2. Tut das zu meinem Gedächtnis. Ich denke dass hier die Übersetzung Vergegenwärtigung den Sinn besser trifft, so wie z.B. im Passahfest die Befreiung aus der Sklaverei so konkret wie möglich dargestellt und gegenwärtig nacherlebt und damit gegenwärtig wirksam wurde. Kirchliche Lehre erklärt eine Deutung für die einzig richtige und andere für Irrlehre. Der Abendmahlsstreit der Kirchen der Reformation ist da ein unrühmliches Lehrstück. Übrigens kann ich mich da mit Luthers Deutung am ehesten identifizieren. Wenn wir die großen Taten

Gottes in guter Weise, dankend und anbetend feiern, ganz nahe am biblischen Text, sind wir der biblischen Wahrheit wohl am nächsten.

Beim Reden über Gott will ich auch so nahe wie möglich an den biblischen Texten bleiben, weil ich überzeugt bin, dass wir über Gott nicht mehr sagen können, als er uns offenbart hat. Meine Gedanken zum Weltbild sollten nur deutlich machen, wie wenig wir in der Lage sind, Gott zu begreifen und um wieviel Gott größer ist als unsere kühnsten Vorstellungen. So wie die Wesen auf der Kugeloberfläche mit zwei Raumdimensionen weder dreidimensional denken können und von meinen Fingerabdrücken sich ein zutreffendes Bild von mir machen können, können wir noch weit weniger uns ein zutreffendes Bild von Gott machen. Ich bin hier weit vorsichtiger und einsichtiger als viele kirchliche Lehrer.

Zu meiner Orientierung habe ich den RGG Artikel Trinität (VI, 1023-1041, Mohr Tübingen, 3.Aufl. 1962) gelesen. Das hat mir geholfen, die Vielzahl der theologische Aussagen zu diesem Thema zu erkennen und einzuordnen. Ich hoffe, Sie haben Zugang zu diesem Artikel, wenn nicht schicke ich Ihnen eine Kopie. Ich finde, er ist eine gute Basis der Verständigung.

II Im NT: Das NT bietet keine Trinitätslehre. Die Frage betrifft die Art, die das nt. Zeugnis für die Entwicklung einer trinitarischen Formulierung liefert. Trinität im NT gibt es, indem der eine Gott in Jesus Christus der Welt und der eine Herr Jesus Christus in der Kraft des Geistes seiner Gemeinde entgegentritt. Dabei gibt es subordinierende und gleichstellende Stellen. Die exegetische Untersuchung sollte deshalb bei der inneren Dynamik solcher Stellen wie 1Kor 12,4-6 und Röm 8,9-11 beginnen. (Zitate aus II)

III Dogmengeschichtlich: Wenn ich mich einordnen müsste, würde ich von meinem jetzigen Gottesverständnis zum Modalismus neigen. Aber das Zeugnis des NT lässt mich den Subordinationismus ernst nehmen. Die Mittellinie zwischen beiden (Irenäus, Tertullian) kommt dem Zeugnis des NT wohl am nächsten. Ab dem frühkath. Ausbau der Positionen mit Hilfe der Philosophie wachsen meine Probleme, biblisch fundiertes Reden von Gott zu erkennen.

Interessant fand ich die Stellung und Entwicklung der Reformatoren und des Pietismus zum Trinitätsdogma. Ich teile Luthers Wunsch nach einer lebendigeren, unmittelbar auf das Heilwerk bezogenen Gestaltung der Trinitätslehre und die Hochschätzung Luthers und Calvins für das biblisch redende Apostolikum und würde gerne wie Calvin ohne die Termini des Dogmas mit der Bibel auskommen.

IV Dogmatisch: (von E. Schlink, den ich in Heidelberg gehört habe)
Am wichtigsten ist mir die Wurzel in der doxologischen Antwort des Glaubens auf Gottes geschichtliche Heilstat in Jesus Christus. Das führt dazu, dass die philosophischen Anteile des Dogmas gar keine Bedeutung haben.

Zum Schluss noch einmal Gedanken aus dem vorangehenden Brief:
Die Grundaussagen: Gott ist für uns, Gott ist Geist. Gott ist Liebe, gründen ganz klar im biblischen Zeugnis. Ob sie das Wesen Gottes treffen, darüber muss sich jeder an Hand der Bibel selbst ein Urteil bilden.
Ich meine, Jesus würde zu mir sagen: Du hast recht geredet (Luk 10,28).

Noch einmal: Ich stehe uneingeschränkt auf der Grundlage der Botschaft der Bibel, also auch auf den Aussagen von Joh 1 und Kol 1. Der Streit geht nur um die Interpretation, die Auslegung dieser Texte und um die systematische, dogmatische Zusammenfassung meiner aus den Texten gewonnen Erkenntnisse.

Der bisherige Dialog hat bei mir einiges Nachdenken in Gang gesetzt. Ich hoffe, meine Ausführungen können die Basis einer Verständigung sein, durch die wir uns nicht als Irrlehrer kennzeichnen und auch den Zugang zu Predigt und Lehre nicht verwehren. Ich bin offen für einen weiteren Dialog und an Ihrer Predigt und der Kritik an meiner Predigt weiter interessiert.

Ich schließe mit einem freien Zitat von Luther: Nur wenn ich aufgrund des Zeugnisses der Schrift des Irrtums überführt werde, werde ich widerrufen. Ich kann (und will) nicht anders. Gott helfe mir!

Liebe Grüße

Manfred Hauenschild

<>< <>< <>< <>< <>< <>< ><> <>< <>< <>< <>< <><

Manfred Hauenschild Falterweg 24
Fon 0234 9731530, Fax -2, 44799 Bochum
E-Mail: hauenmfg@rub.de
Homepage: <http://www.hknw.de/hdm/>